

Einführung in die Ausstellung anlässlich der Vernissage am 09.03.2024

La Bohème – Ein Kunstprojekt des Halleschen Kunstvereins mit der Oper

Das Kooperationsprojekt zwischen dem Halleschen Kunstverein und der Oper Halle war und ist ein Experiment. Nach der Idee die beiden Schaffensprozesse – Operninszenierung und themenbezogene Kunstwerke zu verbinden, schlug der künstlerische Beirat des halleschen Kunstvereins renommierte Künstlerpersönlichkeiten aus Halle ein, von denen fast alle – trotz vieler anderer Verpflichtungen – zusagten. Mitte Dezember 2023 startete die Werkeinführung durch den wissensreichen Chefdramaturgen Boris Kehrmann. Bereits da fingen die bildenden Künstler*innen an, sich mit dem Thema zu beschäftigen, das Buch der Vorlage von Henry Murger zu lesen und Puccinis Oper zu hören. Im Januar trafen sich alle mit dem Regisseur und Intendanten Walter Sutcliffe, dem Bühnenbildner Jon Bausor und der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit. Dann kam der schwungvolle Start in die parallelen Schaffensprozesse mit Proben- und Werkstättenbesuchen.

Was sind verschiedene Ausdrucksformen von Kunst? Im Stück sind es durch die Protagonisten vertreten – Dichtung, Malerei, Musik und Philosophie. Kunst steht in jeder ihrer Ausdrucksmöglichkeiten für den überindividuellen und zeitlosen Ausdruck von Lebensgefühl, Glück, Konflikten und Sinnfragen ... Wie werden diese in unterschiedlichen Kunstformen abgebildet? Warum gehen Menschen wiederum ins Theater, in eine Oper und warum schauen sie sich Ausstellungen bildender Künstler an? Wollen wir uns eingebettet fühlen in die Wahrnehmungen anderer – auch Kunstfiguren – uns spiegeln in einem universellen Gegenüber? Was bringt uns in seelische Resonanz? Was erzeugt in uns emotionale Schwingungen? Was rührt uns im tiefsten Inneren an? Bewusst und unbewusst verarbeiten Künstler*innen jeden Genres Fragen, mit denen wir uns alle konfrontiert sehen.

In der Oper „La Bohème“ von Puccini begegnet uns ein Leben in Armut und der Versuch als einzelner diese prekäre Situation zu verdrängen und dennoch zu überleben. Das Bedürfnis nach Selbstwirksamkeit konkurriert mit dem Bedürfnis nach Sicherheit und auch Geborgenheit – aus dem heraus oft auch Liebe entsteht. Wohlbefinden – auch wenn es nur vorübergehend funktioniert – kann auch durch vergnügliches Miteinander entstehen. Vier junge Künstler, die

sich ihr Leben als Kunstschaffende vorgestellt haben, müssen ihre Fähigkeiten für den profanen Broterwerb nutzen, dabei geraten sie in eine ambivalente Gemeinsamkeit in der auch zwei Frauen eine kreative Rolle spielen. Auch deren Bedürfnis nach Autonomie und Wertschätzung spielt in der Oper eine Rolle, als Überlebenskünstlerinnen. Und eine der beiden trägt durch ihr Sterben zur Tragödie bei.

Vor dem Hintergrund dieser romanhaften Geschichte von Henry Murger entstand auch das Libretto und die Musik der Oper. Lassen sich diese Inspirationen in Werke bildender Kunst übertragen und mit dieser anderen Kunstform sogar erweitern?

Den Schaffensprozess einer Operninszenierung mit der Entstehung von Werken bildender Künstler*innen zu verweben, bedeutete verschiedene Geschwindigkeiten, besondere Künstlerpersönlichkeiten und unterschiedliche Strategien der Auseinandersetzung mit einem Stoff zu erleben. Jede Inszenierung hat ihre eigene musikalische und darstellerische Sprache – wozu insbesondere die Musik von Orchester und Sängerinnen und Sängern und auch die Kostüme und das Bühnenbild beitragen.

In diesen gemeinschaftlichen und doch autonomen Prozess hineingeworfen, beteiligten sich sechs der besten halleschen Maler und Graphiker – vier Männer und zwei Frauen – mit ihrer eigenen Bildsprache und individuellen Künstlerbiographie an dem Kunstprojekt. Während der Spielzeit sind im Operncafé die Werke zu sehen, die in einem herausfordernden Zeitfenster entstanden sind. Bildende Kunst trifft Musik und darstellende Kunst und bündelt damit die in der Kulturstadt Halle(Saale) existierende Expertise.

Genau dafür braucht der Mensch die Kunst und die Künstler*innen – um eigene Interpretationen der menschlichen Sinnfragen nebeneinander zu stellen und miteinander in Beziehung zu setzen. Der Hallescher Kunstverein macht dazu ein spannendes Angebot, das im Operncafé bis zum 18. Juni – einer Finissage mit Opernkostproben - zu sehen sein wird.

Am 23. April um 18 Uhr zur Midissage habe ich alle 6 Künstler*innen auf der Couch zu einem Künstlergespräch. Zu beidem sind Sie schon herzlich eingeladen. Und wer für heute noch keine Karte für die Oper hat, die wird in der laufenden Spielzeit noch mehrmals zur Aufführung kommen.

Nun zu den Künstlern und Werken im Einzelnen:

Christiane Budig

„Die Liebe und das Leiden, das Ungestüme und die Resignation, die Hitze und die Kälte, die Vereinigung und die Trennung, all diese Gegensätze, welche das Leben bestimmen, haben mich in den zwei großformatigen Zeichnungen inspiriert. Zudem hat ein letzter Wunsch von Mimi Gestalt angenommen - ein Muff. Ein an sich wärmendes Objekt, was in Kälte gefriert und letztendlich das Leben von Mimi nicht retten konnte.“ (Christiane Budig)

Christiane Budig, geb. 1969 in Luckenwalde, Studium an der Hochschule für Kunst und Design Halle „Burg Giebichenstein“ Glas/Keramik-Design, Malerei und Graphik und der Hochschule für Bildende Künste Dresden, lebt und arbeitet als Künstlerin (Atelier für skulpturale Glasgestaltung) und als Kunsttherapeutin in Halle/Saale, 2018 Preisträgerin des Halleschen Kunstpreises, 2021 Gestaltung des Radleuchters im Magdeburger Dom.

Der mystische Blick ins Innere ihres Glasobjektes diente der Einladungskarte und den Plakaten als Motiv. Ein ambivalentes Motiv – soll ein Muff doch die Hände wärmen und ist auch ein Statussymbol – hier ist er aber gefroren – aus 6000 Glassplittern gefertigt – verkörpert er das tragische Moment, denn Mimi wünscht sich bei Puccini als rettenden Anker einen Arzt, Medikamente und eben einen Muff für die kalte Behausung und dennoch stirbt sie danach. Die tragische Seite der Oper illustriert Budig auch durch die beiden leeren Betten, die Geliebten haben sich entfremdet, nur selten schlafen sie gemeinsam, weil Mimi sich nachts oft prostituiert und so abgemagert ist, dass sie die wärmende Leidenschaft von Rudolfo nicht mehr entfachen kann. Ein berührendes Bild, eine tragische Installation.

Sebastian Gerstengarbe

„Der Verfasser der Scènes de la vie de bohème – Henri Murger – hat was gewollt, Puccini und seine Librettisten auch, alle, die jetzt hier in Halle an der Inszenierung der Oper beteiligt sind, wollen auch was. Ganz unterschiedliche Gedankenwelten. Fast ein streng journalistischer Ansatz: ich zeichne Ausschnitte aus einem imaginären Programmheft, das - die Kürze der Zeit - leider nur einige der beteiligten Menschen abbildet, eine Fortsetzung könnte ich mir vorstellen.“ (Sebastian Gerstengarbe)

Sebastian Gerstengarbe, geb. 1973 in Halle/Saale, Studium an der Hochschule für Bildende Künste Dresden und an der Hochschule für Kunst und Design Halle „Burg Giebichenstein“, entwirft und zeichnet u.a. die Programmhefte des Puschkino.

Gerstengarbes Arbeit ist dokumentarisch: Momente eines Prozesses der Entdeckung der Oper Puccinis. Neun Portraits mit Originalzitatzen der Gezeichneten könnten als Bestandteil eines imaginierten Programmheftes gelten, wo deutlich wird, wie viele Menschen unterschiedlicher Funktion und Beteiligung an der Inszenierung mitwirken im Vorder- wie im Hintergrund. Eine kleine Entdeckungstour in die verwinkelten Bühnengänge legt die Hinterbühnenrealität offen, lässt neugierige Betrachter hinter die Kulissen schauen: Murger und Puccini als Urheber des Materials, Boris, Walter und Jon als Kreierende, weitere Mitgestalter der Bühne, der Ausstattung, der Kostüme und der Videos, aber auch wichtige Akteure, die sich nicht portraituren lassen wollten, oder an der Pforte sitzend Gerstengarbe beeindruckten. So wanderte er durch die Zeit und durch das Gebäude und hielt die Gegenwart in individualisierten realen Äußerungen innerhalb dieser halleschen Aufführung mit Stimmen zu La Bohème fest.

Sebastian Herzau

„Inspiriert durch die Musik und den Inhalt. Dies ergibt die direkte Auseinandersetzung auf der Leinwand.“ (Sebastian Herzau)

Herzau, geb. 1980 in Schönebeck, 2007–2012 Studium der Malerei an der Kunsthochschule Burg Giebichenstein in Halle bei Prof. Ute Pleuger, 2019 Hallescher Kunstpreis, Atelier in Halle(Saale).

Sebastian Herzau ist wie ein Dirigent über die Leinwand gegangen, mehrfach hat er die italienische Oper durchgehört und alles auf die - wie eine Schultafel anmutende Fläche - gemalt, was aus dem Pinsel strebte. Liebe – love, Amore, la, la, la, ADHS, a a a.

Dabei entstand fast ein Suchbild, das der mitteleuropäischen Leserichtung folgt, und bei La Bohème endet. Man scheint tatsächlich fast zu hören, wie sich mehrere musikalische Stränge überlagern und dadurch verschwimmen zu einem Geflecht des sprachlichen Ausdrucks. Sprache ist Symbol, Musik entfaltet sich im Raum und bringt Stimmung und Schwingung.

Unten abgebunden tauchen die vier Protagonisten als erschöpfte Bänder auf, die am Boden zu liegen gekommen sind – in den Farben der 90er Jahre, wohin Sutcliffe die Inszenierung platziert. Aber lassen Sie sich nicht täuschen die Packbänder sind gemalt!

Mike Okay

„Mit ganzem Herzen der Kunst begegnen, sich gegenseitig inspirieren und vom letzten Geld angstbefreit den Tag begießen. Diese Leidenschaft der Bohème hat mich angesteckt.“ (Mike Okay)

Okay, geb. 1980 in Halle (Saale), Studium an der *Hochschule für Kunst und Design Halle „Burg Giebichenstein“*, Mitbegründer des Kunstkollektivs KLUB7, welches seit 1998 an zahlreichen Kunstprojekten weltweit teilgenommen hat, arbeitet und lebt in Halle (Saale).

Mit seiner besonderen Technik hat Mike Okay die Leinwand belebt mit vier feiernden Gestalten, die die Protagonisten der Oper aber auch alle anderen sich im Zeitlosen verlierenden Lebenskünstler sein könnten. Er wählt das Sujet „Vergnügen ist die Pflicht der Jugend“, ein Zitat aus dem Buch von Murger, das Mike tatsächlich gelesen hat und zusätzlich die Oper in ihren besten Inszenierungen auf sich hat wirken lassen. Hineinversunken in den ersten Teil der Oper, schwungvoll, abgelöst von Problemen, eine gesellige Szene, wo ebenfalls die vier Kunstrichtungen aufeinandertreffen – in den pinken Farbnuancen der 90er Jahre – als dessen Kind sich Mike Okay auch sieht. Am ersten Teil von Henri Murgers Buch entlang, findet er die inspirierende Mischung, die sich auch optisch zu vermischen scheint, Sichtweisen werden durcheinandergeschüttelt, es wird derweil von der Hand in den Mund gelebt. Doch welche Beine gehören zu wem, wer gießt dem anderen den Wein in den Mund. Noten und kleine andere Schmuckelemente sind dazwischen gestreut. Doch das ist nicht nur fröhlich, ein Bruch der Leinwand am rechten Rand bricht nicht nur mit der Szene, sondern lässt die lächelnde Sonne abgetrennt erscheinen.

Bernd Leistner

„Nachdem ich mich als junger Bühnenbildner schon mit einem dreidimensionalen Spielraum für die, den Moment feiernden Bohemiens befassen konnte, hat mich nach über 4 Jahrzehnten

jetzt an Puccinis Oper besonders die spürbare Anwesenheit des Unausweichlichen hinter aller Lebenslust als Bildidee interessiert.“ (Bernd Leistner)

Leistner, geb. 1943 in Schönheide, Erzgebirge, 1959-1966 Studium an der Hochschule für Bildende Künste Dresden, Fachbereich Bühne bei Hans Reichardt, ist ein deutscher Bühnen- und Kostümbildner, Tätigkeiten an vielen Theatern (Schwerin, Zwickau, Halle, Leipzig), Ausstattung von Händel-Opern. 1983 erhielt er den Händelpreis und ist seit 2009 freischaffend in Halle tätig.

Aus 20 Tafeln baut Bernd Leistner ein Fenster, das ein Innen und ein Außen trennt. Auch der 37 Jahre ältere Künstler stellt wie Mike Okay das Feiern zunächst in den Vordergrund. Drinnen – so als ob der Betrachter gleich mit anstoßen könnte, ist eine austauschbare Gruppe fröhlicher, laut feiernder Menschen platziert, doch hinter ihnen lauert die Welt, die sie fürchten und am Übergang steht Mimi, dem Tod ins Auge blickend, doch zögerlich durchs Fenster zu treten, denn unbekannt ist nicht nur der Tod, sondern alles, was die Welt da draußen im Land oder die Regeln der Gesellschaft verlangen. Oder ist es nur eine Vision, wie durch eine Luke geöffnet, die bedrohlich wirkt, weshalb man den Übergang scheut und nicht hinaus ins wirkliche Leben will. Eine Schwellensituation ohne Entrinnen.

Anja Nürnberg

„In meiner neuesten Arbeit spiegele ich die Kontraste von Puccinis "La Bohème" wider, indem ich die lebendige Kunstwelt gegen die harte Realität stelle. Vor einem Schminktisch, platziert in einem kargen Raum, träumt man sich in eine Welt voller Farben und Leben. Dieses Bild, welches schon Kinder träumen, repräsentiert die Sehnsucht nach Schönheit trotz der Entbehrungen des Lebens, ein Kernthema der Oper. Durch die Verwebung von Träumen und Wirklichkeit reflektiere ich über Liebe, Leben und die Flüchtigkeit des Moments.“ (Anja Nürnberg)

Anja Nürnberg, geb. 1982, Studium an der Burg Giebichenstein, Hochschule für Kunst und Design Halle, Schwerpunkt Malerei und Grafik, lebt mit ihren zwei Kindern und arbeitet in ihrem Atelier in Halle (Saale). 2022 erhielt die die Auszeichnung der Kunststiftung des Landes Sachsen-Anhalt.

Wie auch bei Christiane Budig fokussiert sich „Lichterloh“ auf das Weibliche im Stück. Anja Nürnberg feiert darin das Intime, den privaten Ort in einem verfallenen Interieur drumherum. Der Platz am Schminktisch als das einzige Eigene was Mimi nicht teilen muss, dort sammelt sich alles, was zu ihr gehört, Spiegel, ein Globus, eine Schreibmaschine und bruchstückhafte Erinnerungen. Mit dem Blick in den Spiegel träumt sie sich die Welt zurecht ohne den Blick aufs morgen, heute brennt sie lichterloh und im Brennen für etwas, wischt die heftige Bildsprache drüber hinweg. „Wer eine Nessel werden will, brennt jung“ verrät die Künstlerin, ist ein Spruch aus ihrer Heimat, den sie im Leben geprägt und den sie mitgenommen hat. Und Mimi verbrennt im Chaos ohne Orientierung lichterloh, hier sehen wir nur die Gegenstände, die sie verlassen, hinterlassen hat.

Erfrieren bei Christiane Budig – verbrennen bei Anja Nürnberg – zwei Elemente des Untergangs! Das ist für mich besonders spannend, dass die beiden Künstlerinnen die tragisch traurige Seite, die insbesondere Mimi verkörpert, mehr inspiriert zu haben scheint als die männlichen Kollegen. Kraftvoll sind die Werke alle, jedes auf seine Art und dennoch fügen sie sich gut hinein ins Wandensemble des Operncafés.

Das Projekt bot eine neue Erfahrung auch für mich: bildende Künstler*innen nicht als konkurrierende Einzelkämpfer, sondern einander wertschätzende und auch praktisch unterstützende Kooperationspartner*innen zu sehen. Danke an euch, so war es für mich nicht allzu schwer die Projektkoordination in diesem schwindelerregenden Zeitfenster voran zu bringen.

Danke an alle beteiligten Künstler*innen und Unterstützenden.

Ich hoffe, dass es ein ähnliches Projekt auch 2025 wieder geben wird!

Dr. Inés Brock-Harder

Projektverantwortliche im Vorstand des Halleschen Kunstvereins e. V.